SCHOLA RELIGIONIS PACIFICA
COND AD 1866
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Beiträge

zur

Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

23. Band.

5. Heft:

Schleiermacher von D. Erich Schaeder.

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1919

Schleiermacher

Rede zur Feier seines hundertundfünfzigsten Geburts-
:: tages gehalten an der Universität Breslau ::

von

D. Erich Schaeder
Prof. der Theologie, Geh. Konsistorialrat

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1919

RK24
B397
V.23:5

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/schleiermacher0023deri

Selten wird ein großer Mann der Geschichte von vielerlei gleichwertigen Gedanken bewegt. Ein maßgebender ist es, der ihn erfüllt, einer, der ihn im Innersten in Anspruch nimmt oder gestaltet. Diese Idee entwickelt er in dem Reichtum ihrer Konsequenzen oder er sucht, wenn seine Lebensstellung ihm das möglich macht, die Wirklichkeit und das Leben nach ihr umzubilden. Geschichtliche Größe, auf welchem Felde sie sich auch zeige, ist der Regel nach nicht ohne Einseitigkeit im eben bezeichneten Sinne. Der Durchschnittsmensch und der Allerweltsmensch hat vielerlei im Kopfe. Im Innern der großen Männer funkelt eine Silberader, aus der sie das Material für ihre Gedankenarbeit und ihr praktisches Streben holen.

Erstaunlich ist das geistige Lebenswerk Schleiermachers. Betrachten wir ihn zunächst als zünftigen Theologen, als Mann der Wissenschaft und des Unterrichts, dann hat er sämtliche Gebiete der Theologie angebaut bis zur praktischen hin. Selbstredend ist der Wert der einzelnen Leistungen nicht gleich. Es ist richtig: würden uns etwa sein Leben Jesu und seine Vorlesungen über Kirchengeschichte fehlen, dann wäre das keine wesentliche Einbuße. Aber in den meisten seiner Arbeiten bietet er wahrhaft Eigenes und irgendwie Bahnbrechendes. Daneben steht der ganze Kreis seiner praktisch-kirchlichen Tätigkeit, deren wichtigster Niederschlag für uns seine Predigten sind, „auf jedem Punkte", wie man es ausgedrückt hat, „ein gewisses Zusammensein des Christentums und der Geisteskultur". Unter ihnen aber auch solche, die in das jetzige Dunkel der vaterländischen

Not wie Musterstücke charaktervoller Treue und politisch klarer Hoffnung hineinleuchten. Mit diesem Doppelstrang seiner Leistung verbindet sich Schleiermachers philosophische Arbeit. Gewiß hebt sie ihn nicht auf die letzten Höhen schöpferischen Denkens, aber sie bildet doch einen unveräußerlichen Einschlag in der Gesamtbewegung der deutschen Geistesgeschichte. Und dennoch, wie würde man irre gehen, wenn man meinte, daß der Inhalt aller dieser Leistungen für Schleiermacher auf einer Fläche ruhte! Sein inneres Verhältnis zu ihnen ist ein mannigfach abgestuftes. Man wird ihm deshalb auch durchaus nicht gerecht, wenn man sich in einer allseitigen Schilderung seiner Arbeiten ergeht, welche diese sozusagen nivelliert. Man erreicht damit vielleicht ein literarisch vollständiges Bild des Mannes. Aber sein Leben, den inneren Wesenszug und die richtunggebende Quelle seines umfassenden Wirkens, spiegelt dies Bild nicht wieder. Wenn es irgend eine führende Persönlichkeit gibt, der man nicht mit Gesamtübersichten und nicht mit fachwerkartigen Einteilungen ihres Schaffens gerecht wird, irgend eine, die von uns verlangt, daß man das treibende Pathos ihres ganzen Tuns erfasse, dann ist es Schleiermacher.

Das, worauf es ihm ankommt, ist das lebendige, sachgemäße Verständnis der Religion. Irgendwie, näher oder entfernter, ist es ihm immer um dieses zu tun. Auch in seinen philosophischen Arbeiten. Denn die Weltanschauung, welche er hier erarbeitet, hängt mit seiner Auffassung der Religion unlöslich zusammen. Die Religion aber nimmt er als Gegenwartssache. So ist sie zugleich seine eigene Sache. „Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein frühes Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde; in ihr atmete mein Geist, ehe er noch sein eigentümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte." Seine erste literarische Leistung, die Reden

über die Religion, führen in diesen Bereich. Der Glückliche hat sogleich das ihm ganz kongeniale Thema gefunden. Hier gibt es kein Hin und Her und keine Tastversuche. Er schreibt ein Buch aus seinem Eigensten, und dies Buch ist ein Wurf. Dem Anfang aber entspricht nach mehreren Jahrzehnten das krönende Werk seines Lebens, die Glaubenslehre. Hätten wir nichts weiter von Schleiermacher als jenes Jugend- und dies Manneswerk, wir hätten den Inhalt seines innersten, bewegenden geistigen Strebens.

Er hat aber auf dem religiösen Felde einen unsterblichen Gedanken gewonnen. Mag er ihn richtig gefaßt, in richtigen Folgerungen verarbeitet haben oder nicht, der Gedanke als solcher ist einwandfrei. Man kann ihn zu denen rechnen, die zu ihrer Zeit, aber weit über sie hinaus den Wert einer reformatorischen Tat haben. Religion ist für Schleiermacher das persönliche, bewußte Beherrschtwerden der Seele oder der Seelen durch Gott. Die Auffassung wird von ihm in verschiedenen Formen vorgetragen. Die deutlichste ist die bekannte aus dem vierten Paragraphen der Glaubenslehre, nach welcher das „Wesen der Frömmigkeit dieses ist, daß wir uns unsrer selbst als schlechthin abhängig, oder, was dasselbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewußt sind." Unbedingte, innerste Inanspruchnahme der Persönlichkeit durch Gott, das ist Religion. Zu diesem durchgreifenden markigen Verständnis der Frömmigkeit, welches die Unentrinnbarkeit Gottes für die menschliche Seele als ihren Grundpunkt faßt, hat sich hier ein Mann erhoben, der jahrelang die Erziehung des Herrenhutertums genossen und durch sie mit der Auffassung des Christentums in Berührung gekommen war, welche den tröstenden, versöhnenden Charakter der Religion mit starker Einseitigkeit betont. Schleiermacher selber hat sich später „einen Herrenhuter von einer höheren Ordnung" genannt. Man mag ihm diese Selbst-

bezeichnung, im Blick auf die zentrale Stelle, welche in seinem Bilde des Christentums die Person Christi spielt, auch im Blick auf seine so weithin mißverstandene Deutung der Religion als einer Äußerung unseres Gefühls, zugestehen. Aber herrenhutisch ist es nicht, daß ihm die Religion das durchdringende Herrschertum Gottes in der Seele ist. Reich Gottes in uns ist sie, auch wenn Schleiermacher sie nicht so nannte. Die Religion ist hier also nicht irgend eine Zutat zu einem Leben, das grundsätzlich seine eigenen, autonomen Bahnen geht. Wie viele behandeln sie so als Zutat, als das bekannte Sonntagsstück! Nein, in ihr übt Gott die schlechthinnige Herrschaft in den Tiefen unserer Persönlichkeit aus; in ihr ist er uns der lebendige Gott, der uns allewege mit allem, was wir sind und treiben, hat und bedingt. Deshalb macht die Religion das Innerste, das Eigentliche, den Grundgehalt unseres Lebens aus. Und alle Momente unseres Daseins haben strenggenommen nur dadurch am Leben teil, daß sie Religion in sich bergen. Nie ist größer, nie ist insoweit gottgemäßer von der Religion geredet. Hier spricht der innerste Schleiermacher. Religion ist also auch nicht eine freundliche Harmonisierung des Lebens, wie sie der Genuß der Musik für flüchtige Stunden zuwege bringt. Ebensowenig gleicht sie einem ästhetischen Lichtschein, der über unsere Wirklichkeit hingleitet und das Dunkle oder Häßliche an ihr mildert. Sie erleichtert auch nicht nur durch ihre Tröstungen, wie man es nennt, das Gemüt der Menschen oder befreit es von inneren und äußeren Hemmungen. Nein, als Herrschaft des Göttlichen in uns, als dies Unaufhebbare, ist sie der Grund und die Tiefe jedes Menschenlebens.

Wer hat nicht heute Veranlassung, auf diesen Hauptgedanken Schleiermachers zu achten? Wir erleben eine erschütternde Lösung der einzelnen Geister und der Völker von altgewohnten, durch Jahrhunderte unangetasteten Autoritäten.

Teils in Kraft der Sitte, der instinktiven Pietät, teils in bewußter, freiwilliger Unterordnung und Treue hat man sie bis jetzt gelten lassen. Nun treten sie vom Schauplatz der Geschichte ab, und tiefbewegt sehen wir ihnen nach. Die überwiegende Mehrzahl der Zeitgenossen verkündigt das Recht der Selbstbestimmung für den Einzelnen im Volk und für die Völker. Trügt nicht alles, dann ist dies eine Welle, die, wenigstens auf dem politischen Felde, nicht wieder in das alte Bett zurückfluten wird. Denn in den raschen Ereignissen der Gegenwart wird die Summe aus einem lange genährten und beharrlich geförderten Umschwung der Geister gezogen. Wie man sich auch zu dem Ganzen stellen mag, so viel ist gewiß: das stärkste Bedenken gegen diese freiheitliche Bewegung, die ins Uferlose zu gehen droht, wäre überwunden, wenn der religiöse Grundgehalt unseres Lebens, wie Schleiermacher ihn sah, wenn die Herrschaft des Göttlichen in der Seele unangetastet bliebe. Erst wo sie fällt oder rücksichtslos bekämpft wird, wie wir es teilweis in grauenvollen Formen erleben, kann aus der Selbstbestimmung die reine Zügellosigkeit des Selbst werden. Herrscht Gott im Menschen, dann mag man ihn ruhig an der Herrschaft im Zeitlichen und Irdischen, im Wirtschaftlichen und Politischen, teilhaben lassen.

Indes das Bild der Religion, wie es vor Schleiermachers Seele steht, ist reicher, als wir es bis dahin ausführten. Schleiermacher ist nämlich neben seiner Betonung unserer absoluten Gebundenheit an Gott der große neuzeitliche Seher des Individuellen im religiösen Leben. Der absolute, machtvolle Gott und das eigenartige, einzigartige, nie wiederholbare Individuum, das sind die Größen, die für ihn zunächst zusammentreten. Selbstredend bleibt es bei ihnen nicht. Zum Individuum gesellt sich die Kirche. Aber Religion ist erst einmal Sache des Individuums. Hier liegt der deutliche Gegensatz

Schleiermachers gegen die Aufklärung. Letzten Endes trieb sie einen gleichmacherischen und verödenden Kultus der Vernunft. Der individuelle Reichtum des Lebens war ihr verdächtig oder zuwider. Schleiermacher hebt ihn bewußt und stark in die Höhe. Er erobert ihn für Theologie und Kirche. Auch die Orthodoxie der vorangegangenen protestantischen Jahrhunderte hatte dem Individuellen im Glaubensleben nicht gegeben, was ihm zukommt. Sie band ja den Glauben schlechtweg mit starker Einseitigkeit an das kirchliche Bekenntnis oder an den Dogmenschatz der Kirche. Für einen Glauben, der, bei allem Zusammenhang mit der Glaubensgemeinde, doch ein eigenständiges Gewächs ist, aus eigenem Erleben Gottes geworden und notwendig irgendwie individuell geformt, für den Glauben dieses ganz konkreten Einzelnen, hatte sie keine deutliche Empfindung. Für Schleiermacher dagegen ist das Individuelle die Urform menschlichen Lebens. Darin bewährt er sich als der Nachkomme der Männer des Sturm und Drangs und als der gleichgestimmte Genosse der Romantiker. Religion ist für ihn ein Gewächs, das, immer neuen Lebens voll, auf dem Boden der Geschichte aufwächst. Geschichte aber ist bei allem Sozialen, das an ihr hervortritt, das Gebiet des Individuellen. Menschen, von denen nicht ein einziger wie der andere ist, stehen hier in lebensvoller Abhängigkeit von Gott oder erleben in Gott die Macht, die sie ganz in der Hand hat. Das gibt ihrem Glauben, bei aller inneren Gleichheit, die eigenartige, unwiederholbare Ausprägung. Individuen birgt die Kirche und nicht Nummern. Dieser Gedanke dringt tief in die gegenwärtige Epoche. Wer sieht nicht, daß er das religiöse Gemeindeleben reich macht, aber auch, daß er, einseitig oder für sich genommen, die volle Gefahr der Zersetzung für alles, was Kirche heißt, mit sich führt? Er ist wahr; wir können diesen Gedanken nicht aufgeben. Aber es hängt an ihm ein

Teil der Schwierigkeiten, von denen die moderne religiöse und kirchliche Situation gedrückt ist. Ich habe nicht den Eindruck, daß es in der ganzen Theologie der Gegenwart eine Untersuchung gibt, die Recht und Grenzen des Individuellen und des Gemeinsamen im Glauben einigermaßen deutlich gegeneinander absteckte. Wir tasten da alle. Und es wäre doch so nötig, daß wir aus dem Tasten herauskämen. Wie rückhaltlos sich aber Schleiermacher zum Recht des Individuums auf dem religiösen Felde bekennt, das sieht man daraus, daß ihm gerade die Religion oder sagen wir: der Gott der Religion den Stützpunkt, den Halt für das Individuelle bildet. Sein Gott erdrückt nicht den Einzelnen mit seiner Sonderart; er richtet ihn auf. Ohne Gott, ohne das Leben im Ewigen könnte, wie Schleiermacher sich das vorstellt, das Individuum durch allgemeine Zeitströmungen, durch Richtungen oder Parteiungen zersetzt werden. Oder es könnte sich an die Einzelheiten des irdischen Lebens, an Menschen, an Institutionen, an sinnliche Dinge, an große und kleine, verlieren. In der Verbindung mit Gott wird es voll bewahrt. Man bedenke, was dies bedeutet. Hier wird die Freude an der persönlichen Eigenart, die uns umgibt, geboren, jene Freude, in der Schleiermacher wahrhaft atmete. Welcher Erzieher, der seinen Namen verdient, auch welcher religiöse Erzieher ist ohne sie? Von hier aus versteht man auch die Abneigung Schleiermachers gegen die theologischen Gruppen oder Schulen und gegen den Zwang ihrer Formeln. Er, der unvergleichliche Bildner theologischer Stichworte und Leitsätze, hat für sich die Würde des Schulhauptes deutlich abgelehnt. Was hätte er zu sagen gehabt, wenn er die Entstehung der theologischen Schulen und Richtungen im 19. Jahrhundert beobachtet, wenn er die Kraft der weitergegebenen Schlagworte und Formeln erlebt hätte! Wir wissen alle aus der Erfahrung der letzten Jahre, welche Mühe

es den Staat kostet, in der Behandlung seiner Angehörigen individuelle Gesichtspunkte gelten zu lassen. Es ist nur zu verständlich, daß unser Beamtentum, und zwar dasjenige unter allen Verfassungen, meint, das vielgestaltige Leben mit einer Reihe allgemeiner Satzungen regeln zu können. Wenn diese Schranke denn einmal zum Wesen des Staates und des Rechtes gehört, die Kirche muß jedenfalls auf ihrem Felde versuchen, sie zu überwinden. Sie muß dem religiösen Eigenleben innerhalb der Glaubensgemeinde zum Ausdruck verhelfen. Sie muß den Reichtum an Typen in der Menschheit Gottes gerecht werden. Freilich nur so, daß dabei Gott und seine Wahrheit nicht leiden. Aber so auch unbedingt. Und dabei hat ihr die Theologie, wie Schleiermacher sie sah, Führerdienste zu leisten.

Doch wir müssen noch einmal zu dem, was ich den Hauptgedanken Schleiermachers nannte, zu der Einsicht, daß Glaube die Herrschaft Gottes in uns ist, zurückbiegen. Es handelt sich darum, weitreichende Folgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. In dem Augenblick, in welchem ich in dieser Weise weitergehe, widerstehe ich der Versuchung, genauer von der Rolle zu sprechen, welche der Kirche, der Glaubensgemeinde, in der Beurteilung des religiösen Lebens durch Schleiermacher zufällt. Wie tief sie sich in seinen theologischen Gedankenkreis schiebt, das sieht man ja an dem berühmten fünften Paragraphen seiner kurzen Darstellung des theologischen Studiums, dieses Meisterwerkes begrifflicher Architektonik. „Die christliche Theologie", heißt es dort, „ist der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche . . . nicht möglich ist". Theologie ist also nicht nur um des Glaubens oder gar isolierter Träger des Glaubens willen da, sondern um der Kirche willen. Aber die Gesichtspunkte, welche die kirchliche Seite der Theologie Schleiermachers betreffen, sind so

oft hervorgekehrt und so eindringend behandelt worden, daß ich es hier mit ihrer Berührung sein Bewenden haben lassen kann. Vor uns liegen andere Einsichten, die ich im Blick auf die letzten Grundfragen der Theologie stärker unterstreichen möchte.

Gott wird von uns im Glauben als der erlebt, der uns unbedingt in der Hand hat. Es gibt also Gott gegenüber nach Schleiermacher nur Abhängigkeit. Wir beherrschen Gott in keiner Weise. Jede andere Vorstellung führt auf Zauberei oder Magie. Man mache sich klar, was das bedeutet, wie tief das in den Erkenntnis- oder Gewißheitsbesitz unseres Glaubens dringt. Beherrscht uns Gott und nicht wir ihn, dann besagt dies, daß wir ihn in keiner Weise von uns aus oder aus natürlicher Eigenkraft erreichen. Unserm natürlichen geistigen Können ist er schlechthin entzogen. Das Gottsuchen, von dem die moderne Epoche so viel redete, so edel es gemeint sein mag und so idealistisch es emporzudrängen unternimmt, hat keinen Zweck. Wir erfassen Gott nicht von der bloßen Betrachtung oder Zergliederung unserer Umwelt aus. Auch von nichts, von gar nichts in unserem Innenleben als solchem aus, z. B. nicht von dem psychologischen Phänomen unseres Gewissens her. Gott ist eben für uns kein Gegenstand, kein Objekt, auf das wir uns zubewegen könnten, um ihn zu erreichen. Denn was wir in natürlicher Eigenkraft erfassen, was für uns ein Gegenstand, ein Gegebenes ist, an das wir herankönnen, wenn wir wollen, das beherrschen wir. Gott aber beherrschen wir nicht. So fällt hier alle natürliche Metaphysik in bezug auf Gott hin oder alle vernunftmäßige theologische Spekulation, von welcher Seite des Endlichen sie auch ausgehen mag. Wenn wir in Schleiermachers Dialektik, seiner philosophischen Hauptschrift, auf reichliche spekulative Gedankengänge in bezug auf Gott stoßen, dann ändert das an diesem Ergebnis

nichts. Es handelt sich dort eben grundsätzlich nicht um rein rationale Spekulation, die von unten, vom Endlichen, nach oben, ins Unendliche greift. So wird hier aller Intellektualismus auf religiösem Felde entwurzelt. Denn dies ist der vielverpönte Intellektualismus. Und wenn es uns etwa gelänge, in den Tiefen unseres natürlichen Geistes auf eine Idee Gottes zu stoßen, ohne die wir nicht existieren — der lebendige Gott, der uns beherrscht, ist das nicht. Von einer Idee, die zu unserem Vernunftbesitz gehört, sind wir nicht unbedingt abhängig. Vor Gott sind wir es. Man sieht hier den zweifellosen Zusammenhang Schleiermachers mit Kant. Nur daß Schleiermacher der natürlichen Unerkennbarkeit und Unerreichbarkeit Gottes eine positive Begründung aus dem religiösen Erleben oder der religiösen Erfahrung gibt, an die Kant nicht denkt. Man sieht hier auch die Scheidung von Theologie und Weltwissenschaft, wie sie durch Kant in die neuzeitliche Betrachtung eingeführt ist. Die Theologie handelt von einer Größe, Gott, die den Menschen hat, unbedingt. Die Weltwissenschaft handelt gegenüber der Natur, der Menschenseele und der Geschichte von Größen, die der Mensch hat, wenn auch nicht unbedingt; denn er ist nicht Gott. Deshalb ist die Theologie, wenn wir ihr denn den Titel Wissenschaft beilegen wollen, Glaubenswissenschaft. Durch und durch, von oben bis unten, und in allen ihren Beziehungen ist sie auf Glauben gestellt, auf das im Glauben vorliegende Erleben des unbedingten Gottes. Bekanntlich hat sich Schleiermacher für eine deutliche Unterscheidung und Scheidung von Theologie und Philosophie, für die Unabhängigkeit der ersten von der zweiten ausgesprochen. Es ist aber eine immer wieder gestellte Frage, ob ihm selber diese Scheidung gelungen sei. Oder vielmehr: weithin wird die Ansicht vertreten, daß Schleiermacher gerade in der Grundfrage aller Theologie, eben in der Gottes- und

damit auch der Religionsfrage, philosophischen Deduktionen beträchtlichen Einfluß auf die Bildung seiner Überzeugung zugestanden habe. Wir hätten dann eine in sich widerspruchsvolle, und zwar bis in die Tiefen der Gottesauffassung widerspruchsvolle Haltung bei Schleiermacher. Indes so einfach liegen nun doch die Dinge nicht. Es ist allerdings zweifellos, daß der Gott Schleiermachers, die uns schlechterdings beherrschende Macht, in einem gewissen Anschluß an die Gottesidee Spinozas vorgestellt wird. Ein pantheisierender Zug ist der Theologie Schleiermachers nicht abzusprechen. Aber man muß bedenken, daß der Pantheismus Spinozas im tiefsten Grunde Religion, Dogmatismus ist und gar nicht Philosophie im strengen, untersuchenden Sinne. Und so bietet auch die philosophische Hauptschrift Schleiermachers, die Dialektik, mit allem, was sie pantheisierend über Gott sagt, strenggenommen Religion im philosophischen Denkgewande. Man kann also genau genommen nicht sagen, daß Schleiermacher die Theologie in Abhängigkeit von der Philosophie gebracht habe. Aber das läßt sich behaupten, daß in seine Theologie philosophisch verarbeitete Elemente einer besonderen Religionsform, eben einer dem Pantheismus nahestehenden, eingedrungen sind. Die religiöse Note klingt bei diesem Manne doch eben immerfort an, auch wenn er philosophiert. Und deswegen können die Erträge seines Philosophierens in seine Theologie übergehen.

Aber wir haben noch nicht alle Konsequenzen aus dem religiösen Grundgedanken Schleiermachers aufgedeckt. Er trifft uns noch nach einer anderen Seite. Ist Religion das bewußte, persönliche Beherrschtwerden der Seele durch Gott, dann ist sie schlechterdings nichts, was der Mensch selber macht oder sich selber gibt. Angetan wird sie uns in unserem innersten Wesen. Geschaffenes und dann persönlich gelebtes Leben ist sie. Wir wenden den Sachverhalt ohne weiteres auf unsere christliche

Situation an. Es gibt unter uns Christen allerlei gemachte Religion. Und in ihrem Vorhandensein liegt ein zweifelloser Schaden für die Geltung der wirklichen. Der eine macht sich Religion, indem er Sätze der Heiligen Schrift bejaht. Hohe, erhabene, eindrucksvolle Gedanken, unter Umständen auch wahllos alles Erdenkliche bis zu den Quisquilien aus dem Inhalt der Schrift. So haben wir es in einem guten Teile von dem, was man Gemeindeorthodoxie nennt. In dieser Scheinreligion kann ein gutes Stück Pietät liegen. An dem, was Religion ist, fährt sie doch vorüber. In anderen Gruppen, auch innerhalb des Protestantismus, bejaht man kirchliche Lehrsätze. Das Dogma, das Bekenntnis der Kirche in Bausch und Bogen oder in mannigfacher Auswahl. Aber wie das Verfahren auch im einzelnen geartet ist, alles dies sieht nach Religion aus, ohne es zu sein. Denn der Mensch macht sich hier Größen, die über ihn herrschen sollen, wenn auch mit aller Ehrwürdigkeit des Alters oder der geschichtlichen Geltung umkleidete Größen. Aber indem er sie dazu macht, ist er Herr im Hause der Religion und nicht Gott. Er entthront Gott zugunsten anderer illegitimer Mächte. Er schafft Surrogate Gottes. Ich bin davon durchdrungen, und es wird nachher noch davon die Rede sein, daß Schleiermacher der Wahrheit und Wirklichkeit des lebendigen Gottes nicht voll gerecht geworden ist, so wenig wie der Wirklichkeit Christi und der Erlösung. Aber dies Eine muß man zunächst einmal aussprechen: er verhindert es durch sein Verständnis der Religion, daß der Mensch, auch der Christ, auch der protestantische Christ, sich Surrogate für Gott oder für Gottes Nähe bilde, die eben dadurch Surrogate werden, daß er sie zu Herren im Hause seines Glaubens macht. Hier tut sich ein innerster Zusammenhang Schleiermachers mit den Prinzipien der Reformation auf. Diesen Gott, dessen geistige Nähe und Herrschaft über uns der Inhalt

des Glaubens ist und für den keine geistige oder sonstige Größe, kein Buch und kein Mensch und keine Überlieferung eintreten darf, faßten die Reformatoren, und ihm wollten sie den Weg bereiten. An dieser Stelle arbeitet Schleiermacher der Einsicht vor, die auf dem Wege ist, in der neuesten Theologie zu vollerer Anerkennung zu gelangen, daß nur der den Glauben versteht, welcher den Gottesgeist und die Gotteskraft versteht, die im Glauben über den Menschen herrscht, keinen Allerweltsgeist, wie er etwa in der Sphäre und den Errungenschaften der Kultur herrscht, aber den Geist des lebendigen Gottes. Noch einmal: dies ist tiefstes Verstehen, daß wirkliche Religion, sie und nichts anderes, sie und keine Institution und auch keine organisierte Kirche als solche, das Reich Gottes in der Welt ist. In der Religion, genauer, wie wir sehen werden, in der christlichen, herrscht Gott über den Menschen. Fehlt dieses entscheidende Element unseres Lebens oder wird es zurückgedrängt, dann herrschen andere Mächte über uns: das Ich oder die Welt, das Schlagwort oder irgend eine Sitte. Immer herrscht jemand über uns; es fragt sich dann nur, wer legitimerweise zu herrschen hat. Das ist nach Schleiermacher im tiefsten Grunde Gott allein.

Nun aber ist es an der Zeit, daß wir uns von dem grundsätzlichen Verständnis der Religion durch Schleiermacher zu anderen Betrachtungsweisen wenden, die er im Zusammenhang mit dem Bisherigen anstellt.

Er ist davon durchdrungen, daß jeder, der Menschenantlitz trägt, Religion hat. Sofort in den Reden hat er dies den Gebildeten unter ihren Verächtern zugerufen. Ihr habt sie alle, nämlich die rechtverstandene. Sie gehört zum Wesensbestande des Menschen. Ehe sich noch in euch eine deutliche Erkenntnis Gottes und ein Wille oder Handeln, das durch Gott geregelt wird, gebildet hat, regt sich in euch ein unmittel-

bares Bewußtsein, ein unmittelbares Gefühl innerster Abhängigkeit, und in diesem Gefühl die Empfindung der Macht, die euch in der Hand hat. Dieses persönliche Begegnen mit dem Göttlichen oder Ewigen ist einfach unabtrennbar vom Menschenleben. Dreht euch, wendet euch, ihr seid nicht ohne dies Erleben. Wieder sehe ich davon ab, ob diese Auffassung den Sachverhalt einwandfrei trifft. Es wäre da besonders in bezug auf das Verhältnis von Erkennen, Wollen und Fühlen im religiösen Lebensprozeß manches zu sagen. Doch darüber gibt es reichliche Auseinandersetzungen. Viel bedeutungsvoller ist das andere, daß hier ein religiöser Grund- oder Urgehalt jeder Menschenseele zu fassen gesucht wird, ein religiöses Apriori, wie wir es neuerdings kantisch ausdrücken. Mit einer solchen von unserem Sein und Wesen unabtrennbaren Urregung von Religion, d. h. von Gottgebundenheit, müssen wir aber rechnen, wenn alle unsere religiöse Erziehung und Beeinflussung, wenn alle christliche Propaganda einen Sinn haben soll. Denn in der Menschenseele faßt nichts, kein wissenschaftlicher Satz, kein ästhetischer Eindruck, kein Pflichtgedanke und so auch keine religiöse Anregung Fuß, wenn dem allen, und jedem in seiner Weise, nicht ein lebensvoller Anlagekeim, ein Apriori, entgegenkommt, mit dem es verwächst. So ist denn hier in den Reden durch Schleiermacher dem die Bahn gebrochen, daß wir jeden in unserer Umgebung auf Religion ansprechen können. Wir stehen nicht vor unübersteigbaren Mauern; wir dürfen auf Verständnis rechnen. Der letzte Grund aller religiösen Gemeinschaft wird hier aufgedeckt. Schleiermacher geht aber noch weiter. Weil der Gott, mit dem wir alle in einer unmittelbaren Empfindung zusammenhängen, die unbedingte Macht ist, deshalb begegnen wir ihm nicht bloß in uns selber. Wir sehen ihn, wie wir ihn in uns sehen, auch in dem Ganzen, das uns umgibt, in unserer Welt. Wir sehen ihn in der Natur und im Gang

der Geschichte. Wie uns die Frömmigkeit, wir hörten es früher, in unserem individuellen Sein befestigt, so ist gerade sie es, die uns in innersten Zusammenhang mit unserer bunten, großen Welt setzt. Erst durch die Religion leben wir wahrhaft im Ganzen und mit dem Ganzen, werden wir wahrhaft universale Menschen, Bürger einer Welt. Erst die Religion macht es uns möglich, aus der Bewegung des Ganzen, aus dem Weltgeschiebe und aus der Weltgeschichte, den Klang einer ewigen Harmonie, eines tiefen Sinnes herauszuhören. Der Gott der Religion wird uns, wie Schleiermacher es nicht unmißverständlich ausdrückt, zum Universum, das ein anderes ist als unsere endliche Welt und dem wir doch in ihr begegnen. Aber noch mehr. Dieser Ansatz zur Religion, der in uns allen ist, lebt sich, weil es ja Individuen sind, in denen er vorliegt, ohne weiteres in individuellen Formen aus. Derartige Formen haben wir in den einzelnen geschichtlichen Typen und Erscheinungen der Religion, bis zu den Weltreligionen hin. Es gibt keine sogenannte natürliche oder allgemeine Religion. Es gibt nur positive, individuelle. Aber in ihnen allen lebt die Religion. Dies bedeutet eine grundsätzlich bejahende Stellung zu den verschiedenen Religionen der Erde. Von einer exklusiven Stellung der biblischen Religion oder des Christentums ist hier nicht die Rede. Und so ist Schleiermacher an diesem Punkte der Vorläufer der modernen religionshistorischen Theologie, die ja auch von dem Grundgedanken lebt, daß die geschichtlichen Religionen eine wurzelhafte Einheit bilden und daß dem Christentum in diesem Ganzen, nicht etwa als einer ausschließenden Religion der Offenbarung oder der Wahrheit ihm gegenüber, der Platz gebühre. Schleiermacher hat nur noch nicht die religiöse Gesamtbewegung der Menschen unter den oder besser einen Entwicklungsgedanken gerückt. Zweifellos gehört es heute zu unseren wichtigsten theologischen Aufgaben,

daß wir über die Stellung des Christentums im Ganzen der Religionen zur Klarheit kommen. Diese Aufgabe bestimmt sich m. E. genauer so: es gilt die innere Verwandtschaft des Christentums mit den sonstigen Religionen aufzuweisen. Aber ebenso und erst recht gilt es, den wirklichen und absoluten Wahrheitscharakter des Christentums herauszustellen. Dies zweite nicht aus schlechter Apologetik, sondern weil der Sachverhalt, weil das christliche Erleben oder die christliche Erfahrung im Anschluß an den geschichtlichen Tatbestand darauf führt. Wenn dies aber unsere Aufgabe ist, dann ist der Mann, auf den sie über alle Modernen hinaus zurückweist, Schleiermacher.

Die ganze Gedankenmasse aus den Reden über Religion, von der soeben gesprochen wurde, die Ausführung also über die Zugehörigkeit der Religion zu unserer Natur wie über Religion und Religionen, taucht nun in dem ersten Teil der Glaubenslehre Schleiermachers wieder auf. Nur ist das Bild hier in bestimmten Beziehungen starrer geworden. Die Religion wird jetzt gewissermaßen in einem bestimmten Gebiete unseres Geisteslebens — Schleiermacher nennt es das unmittelbare Selbstgefühl — lokalisiert. Sie bekommt ihre eigene Provinz zugewiesen. Ja, es wird hier auch der zweifelhafte apologetische Versuch gemacht, den religiösen Menschen durch einen Rückschluß von ihrer Religion auf deren bewirkende Ursache den Beweis zu liefern, daß sie es wirklich in der Religion mit Gott zu tun haben. Ein Gottesbeweis für die Frommen. Und da nun Religion eine allgemein menschliche Sache sein soll, so würde dieser Beweis, wenn er wirklich etwas taugte, alle Menschen angehen. Doch das sind verfängliche und vergängliche Dinge. Es handelt sich jetzt für uns um eine Beobachtung, die tiefer und weiter greift.

Kein Sterblicher hält eine Macht aus, die ihn nur beherrscht. Ein Grundgesetz unseres Innenlebens ist der Drang nach Selbstbehauptung. Von ihr getrieben wird man sich einer solchen Macht zu entwinden suchen. Oder man wird die Furcht, welche sie erweckt, abzustoßen bemüht sein. Deshalb würde die Religion, wenn sie weiter nichts wäre, als wir bis dahin hörten, den Keim ihrer eigenen Auflösung in sich tragen. Wir haben ein Abbild dieses Sachverhaltes in den politischen Vorgängen der Gegenwart. Einer der Gründe dieses Umsturzes, gewiß nicht der einzige, aber einer unter anderen, ist doch der, daß sich in bestimmten Lebenskreisen unseres Volkes Macht nur als Macht gebärdete und nicht gepaart mit Güte auftrat. Sie suchte das Volk nicht, und sie kannte es nicht. Reiner Machtgebrauch, das reine von oben herab, wirkt auf die Länge der Zeit immer revolutionierend, mindestens im Inneren der Menschen. Für diesen Sachverhalt, soweit er die Religion angeht, hat Schleiermacher von den Reden an ein Auge gehabt. Aber man kann nicht sagen, daß er in jeder Hinsicht die Mittel ergriffen hat, die ihn befähigten, mit ihm fertig zu werden. Wir hörten schon, daß er in seiner Erstlingsschrift den Gott der Macht als den hinstellt, durch den der individuelle Mensch frei wird von der umgebenden Welt oder zu sich selbst kommt und doch zugleich in Harmonie mit ihr gelangt. Es leuchtet ein, daß die unbedingte Abhängigkeit von diesem Gott für den Menschen aufhört, ein Druck und ein Anlaß sklavischer Furcht zu sein. Befreiende Macht wird als tiefste Befriedigung des Dranges nach Selbstbehauptung empfunden. Aber die eben vorgetragenen, weiterführenden Gedanken Schleiermachers sind doch nicht ohne Blässe. Haltbar wird die Auffassung, daß die Religion Herrschaft Gottes in uns sei, doch erst dann, wenn die unentrinnbare Macht Gottes über uns eine Macht der Liebe ist. Mit andern Worten, der Hauptgedanke Schleiermachers in bezug auf die Religion, um den sich unsere

ganze Rede dreht, erscheint haltbar nur im Christentum oder in Anwendung aufs Christentum. Dies aber beherrscht in den maßgebenden theologischen Schriften Schleiermachers die Szene durchaus nicht ohne weiteres. In den Reden schon gar nicht, aber auch nicht in der Glaubenslehre. In ihr breiten sich vor dem Auge des Lesers die bekannten zwei Schichten aus: die erste von vorwiegend allgemein-religiösem und die zweite erst von christlichem Charakter. Und beide scheinen sich doch bis zu einer gewissen Grenze die Wage zu halten. Man darf gewiß behaupten, daß Schleiermachers religiöses Empfinden und theologisches Denken etwa von der Zeit an, in der er die kleine Schrift: die Weihnachtsfeier abfaßte, mehr und mehr auf das Christentum eingestellt waren. Aber daß sein Grundgedanke vom Wesen der Religion nur im Christentum Geltung habe, das wird in seinen Arbeiten nicht genügend deutlich.

So stehen wir denn nun vor der Frage, was dem großen Manne das Christentum ist. In wenigen starken Linien soll das hervortreten. Jedermann weiß, daß ihm im Christentum die Person Jesu dominiert. Die bekannte Bestimmung im elften Paragraphen der Glaubenslehre drückt das aus, nach welcher sich das Christentum von anderen Frömmigkeitsformen wesentlich dadurch unterscheidet, „daß alles in derselben bezogen wird auf die durch Jesum von Nazareth vollbrachte Erlösung". Als der Erlöser ist Jesus der Christus. Und so steht er im Zentrum des christlichen Glaubens. Gliedern wir diese Auffassung dem Grundgedanken Schleiermachers in bezug auf die Religion ein, dann ergibt sich also die Betrachtung: Gott herrscht durch Christus so in den Menschenseelen, daß er sie durch ihn erlöst. Er bindet sie durch Christus, aber so, daß er sie frei macht. Es bedarf keines Wortes darüber, daß dies die Absage Schleiermachers an die Aufklärung ist. Die Rationalisierung und Moralisierung des Christentums hat

hiermit ein Ende. Die Geschichte, genauer: der durch die Geschichte waltende Gott tritt hier voll in die Auffassung des Christentums ein. Und der, in dem es das tut, ist der Jesus der Geschichte, der als der Erlöser der Christus ist. Keine Erinnerungsfeier an Schleiermacher darf vorübergehen, ohne daß er für diesen Ruck nach oben, den er der Theologie gab, oder für diese grundsätzliche Abkehr von der aufklärerischen Zersetzung der Erlösungsreligion gepriesen wird. Mag nach ihm an Erhebungen der Einsicht in das Wesen des Christentums gekommen sein, was da will, er ist doch der führende Theologe, der hier den ersten maßgebenden und folgenreichen Schritt tat. Und nun dürfen wir, um den allgemeinen Gedankenkreis, bei dem wir im Augenblick stehen, abzuschließen, rasch hinzufügen, daß die Einführung des Erlösers Christus die innigste Verknüpfung von Glauben und Sittlichkeit, von Dogmatik und Ethik bedeutet. Es entsteht hier eine christliche, theologische Ethik, von der philosophischen, wie sie Schleiermacher auf anderer Basis großzügig ausgebaut hat, sehr präzis unterschieden. Der Erlöser Christus nämlich macht im Glauben zum Guten frei. Und diese freie Übung des Guten im Glauben beschreibt die christliche Ethik. Man erinnere sich der berühmten Unterscheidung zwischen Dogmatik und Ethik, wie Schleiermacher sie formuliert hat. Die Dogmatik fragt: was muß sein, die Ethik: was muß werden, d. h. an Taten werden, weil christlicher Glaube ist. Der Boden aber, auf dem diese christliche Sittlichkeit aufsproßt, ist nicht nur der Lebensstand des christlichen Individuums, sondern ebenso auch die Kirche. So bahnt sich hier der Entwurf einer christlichen oder kirchlichen Sozialethik an, nach der die Gegenwart von so vielen Seiten aus ruft.

Das alles sind Gaben Schleiermachers an die nachfolgende Theologie und allgemeine Geistesgeschichte, die nicht hoch genug bewertet werden können. Hier liegen die Gesichtspunkte, die

insbesondere die Glaubenslehre Schleiermachers zu einem dauernden Grundbuch der evangelischen Theologie machen. Aber, wenn man das dankbar betont, dann darf man doch nicht verschweigen, daß alle entscheidenden Begriffe oder Größen des Christentums, also Christus, Erlösung, Sünde, bei Schleiermacher, und zwar gerade in der Glaubenslehre, in einem sehr besonderen Verständnis auftreten. Dies Verständnis steht mit dem, was uns in der Heiligen Schrift und in der Auffassung der Reformation als Christentum entgegentritt, in einer gewissen Spannung. Und hier müssen von denen, welchen an einer deutlichen und begründeten Vertretung der christlichen Wahrheit gelegen ist, mehr oder weniger tiefgehende prinzipielle Bedenken ausgesprochen werden. Ein Mann des Schicksals ist Schleiermacher für die Theologie, wenn ich diesen Ausdruck, den Jakob Burckhardt im Cicerone auf Michel Angelo in seiner Bedeutung für Baukunst, Skulptur und Malerei anwendet, auf ihn übertragen darf. Dieselbe Hand, welche bahnbrechende theologische Führerdienste leistet, gibt doch auf diesen Gängen eine Wegzehrung mit, welche gar nicht durchweg aus dem Speicher der Wahrheit Gottes stammt. Keiner, dem es um eine Theologie der christlichen Wahrheit zu tun ist, darf und kann sich von diesem Führer trennen. Und jeder muß, was dieser uns an theologischem Gehalt überliefert, einer ernsten, sichtenden Kritik unterziehen.

Ich berühre das Wichtigste. Als Religion der Erlösung bezieht sich das Christentum auf die Sünde. Was ist Sünde für Schleiermacher? Er faßt sie, wie es sich für den Glauben gebührt, von der religiösen Seite. Aber da ist sie ihm die Unkräftigkeit des Gottesbewußtseins. Sie ist der tausendfach abgestufte Tatbestand, daß das religiöse Gefühl der Gebundenheit an Gott nicht die lebengestaltende Rolle in unserem Innern spielt, daß es sich in ihm nicht durchsetzt, sondern von anderen

Regungen und Interessen, vorab den sinnlichen, überwuchert wird. Die Sünde erscheint hier also nicht als das, was ihr erst ihren Tiefencharakter und ihre volle Bedeutung für unser Innenleben sichert. Sie erscheint nicht als die persönliche Wendung der Seele gegen Gott oder als die Zersetzung der Gemeinschaft mit ihm durch unseren Willen. D. h. als Schuld vor Gott. Ein Wort wie dies: „an dir allein habe ich gesündigt" hat strenggenommen in der Theologie Schleiermachers keine Stelle. Geschweige denn, daß im Ernste von einer lebendigen Reaktion Gottes gegen die Sünde die Rede ist. Man versteht dieses doppelte Manko sofort von der Gottesauffassung Schleiermachers aus. Sein Gott ist ja eben keine Größe, die in irgend einer Weise unserer Behandlung oder Einwirkung ausgesetzt wäre. Er ist kein Gott des persönlichen Wechselverkehrs oder der persönlichen Gemeinschaft mit uns. Sein Gott wirkt lediglich auf uns, und zwar in grundsätzlich unveränderlicher Weise, absolut bedingend oder beherrschend. Dies gibt, wirklich konsequent gedacht oder vielmehr gelebt, eine zweifellose Erstarrung des Christentums, die von dem vertrauensvollen Kindesverkehr mit Gott, den wir sonst Christentum nennen und der die absolute Herrschaft Gottes über uns in keiner Weise zu durchbrechen braucht, beträchtlich entfernt ist. Neben den Sündengedanken tritt der Erlösungsgedanke und der des Erlösers. Gewiß hat Schleiermacher den sehr nachdrücklichen Versuch gemacht, Jesus aus der Reihe der sonstigen Religionsstifter herauszuheben. Diese empfangen, wie er sagt, die Offenbarungslehre, welche sie verkünden, auch für sich selbst, Jesus empfängt sie nur für die anderen. Er erscheint als der schlechthin einzigartige Mensch in der Geschichte. Er ist sündlos und vollkommen. Und so ist er das erlösende oder lebenerneuernde Urbild für alle. Er ist der Mensch, in welchem im eigentlichen Sinne Gott ist. Jeder Gedanke, daß das

Christentum von einer anderen Religionsform überboten werden könnte, fällt hier dahin. Erlösend von Sünde ist nur dieses, weil nur dieses den unsündlichen Christus hat. Aber man muß nun doch, um hier eine moderne und ganz notwendige Unterscheidung einzuführen, folgendes beachten. Die Unsündlichkeit und Vollkommenheit Jesu besteht positiv in dem, worin bei uns negativ die Sünde besteht. D. h. sie besteht in der unausgesetzten Stetigkeit und Kräftigkeit seines Gottesbewußtseins oder seiner Religion. Damit ist Jesus bei aller schlechthinnigen Einzigartigkeit und Erlösungskraft, die ihm eignen soll, in die Reihe der Träger von Religion geschoben. Seine Religion ist die Hülse, welche seine Einzigartigkeit umschließt. Er tritt doch nicht aus der Reihe der religiösen Menschen, wenn auch als Einzigartiger, heraus; er gehört in sie hinein. Er steht nicht über dem religiösen Leben der anderen als der zu Gott gehörige, welcher dieses Leben schöpferisch gibt und wirkt. Religion ist schließlich die Sphäre, in der er, wenn auch auf seine vollkommene Art, lebt, wie die anderen in ihr leben. Das ist aber die Auffassung Jesu, welche, bei allem sonstigen Abstande, in der neuzeitlichen religionshistorischen Theologie wirkt. Daher diese denn auch an unserer Stelle in Schleiermacher ihren Bahnbrecher sieht. Jedenfalls weist die Jesusauffassung der Schrift und der christlichen Erfahrung in eine andere als diese Richtung. Man kann, wenn man dies sagt, noch ganz von allen Sonderentscheidungen der kirchlichen Christologie absehen. Die volle Wirklichkeit und Hoheit Jesu, kraft deren er unseren Glauben auf sich richtet und uns in sich selber vor das Angesicht Gottes stellt, ist hier nicht erreicht. Mit der Auffassung von Sünde und Christus hängt dann aber wiederum die von der Erlösung zusammen. Sie bezieht sich nicht grundlegend auf die persönliche Schuld, die wir Gott gegenüber haben. Sie besteht nicht entscheidend in der Versöhnung mit Gott. Sie schafft deshalb

auch nicht als ersten und maßgebenden Besitz des christlichen Glaubens Heilsgewißheit. Nein, das ist das Erlösende an Christus, daß er, wie Kraft Masse anzieht, uns fortschreitend tiefer in die Vollkräftigkeit seines Gottesbewußtseins oder seiner Religion hineinzieht. Für eine wirkliche und wahrhaftige Heilsgewißheit, ein wirkliches mit Gott im reinen sein, das wir der Gnade Gottes in Christus verdanken, ist hier also kein Raum. Das ist ein deutlicher Abstand von den Grundanschauungen der Reformation. Und hinter dem Ganzen steht der Gott, mit dem wir nicht eigentlich verkehren, dem gegenüber es strenggenommen weder auf Seiten Christi noch auf unserer Seite handelnden Gehorsam oder auch Schuld gibt, sondern der immer nur in unseren religiösen Bewußtseinszuständen auf uns wirkt. Der lebendige Gott des Christentums und der Offenbarung ist das doch nicht.

Aber wenn wir hier nun kritisieren und kritisieren müssen, desto mehr hört das auf, indem wir uns dem Ende unserer Betrachtung nähern. Nun tritt noch einmal, und nun erst in voller Eigenart, die Kirche, wie Schleiermacher sie sah, vor unser Auge. Der Organismus der mit Christus verbundenen Erlösten, diese Einheit, in der Gott befreiend herrscht, ist die christliche Kirche. Schlechthin eigenartig ist ihr Leben in der Welt und schlechthin frei. Schleiermacher hat nie geschwankt, dem Vaterlande zu geben, was ihm gebührt, und dem vaterländischen Staate, dem preußischen, an dem er mit allen Fasern hing, was ihm zukommt. Aber für den Gedanken, daß der Staat in die christliche Glaubensgemeinde, d. h. in das, was zum Bereich ihres Glaubens und ihrer freien Sittlichkeit gehört, hineinregiere, für jeden Versuch, staatliches Machtrecht und kirchliches Glaubensleben zu verquicken, hat er nie etwas anderes als Ablehnung oder, wenn der Stand der Dinge es erforderte, Entrüstung übrig gehabt. Er war ein entschlossener

Unionsmann, die Unterschiede der protestantischen Bekenntnisse wogen ihm leicht gegenüber dem gemeinsamen Besitz der erlösenden Wahrheit in beiden Kirchengruppen. Und seine Glaubenslehre ist nicht allein die erste, sondern auch eine wahrhaft entschlossene Unionsdogmatik. Als aber der Staat aus seiner rechtlichen Machtvollkommenheit heraus kirchliche Union zwangsmäßig durchzusetzen unternahm — man denke an Schlesien —, hat er für diese Versuche nur Protest und Kritik übrig gehabt. Er unterschied, wie wir alle unterscheiden müssen, ohne eine der beiden Größen herabsetzen zu dürfen: Recht und Gottesgeist, Recht und evangelische Freiheit. Die Gegenwart drängt mächtig zu dieser Unterscheidung hin. Erst haben die kirchlichen Kreise in unermüdlichen Ansätzen das Thema: Trennung von Kirche und Staat, zur Verhandlung gestellt. Jetzt kommt es von der staatlichen Seite auf uns zu, aber nicht mehr als Thema, sondern als bevorstehende Aktion. Wer wäre so blind, daß er meinte, hier handle es sich bloß um die sachgemäße Scheidung zweier Größen, die ihrem Wesen oder ihren Lebensgesetzen nach verschiedene sind? Wer könnte hier nur frohlocken, daß endlich die Natur der Sache zu ihrem Rechte komme? Wer sähe nicht, daß hier zwei Mächte getrennt werden sollen, die sich im Laufe der Jahrhunderte Unendliches an religiös-sittlicher Energie, an rechtlichem Schutz, an äußeren Mitteln gegeben haben? Zwei Mächte, die in Wirklichkeit auch nie einfach nebeneinander hergehen, sondern immer irgendwie aufeinander wirken werden, und wahrlich nicht nur der Staat auf die Kirche? Und dennoch: beide sind Größen von grundverschiedener Art und Ordnung: das Reich des freimachenden Evangeliums, das seine Glieder innerlich bindet, und das Reich der äußeren, statutarischen Norm, das legalen Gehorsam fordert. Schließlich muß ihre Sonderung doch jeder von ihnen zum Heile gereichen, der Kirche wie dem Staat.

Der Kirche jedenfalls; das weiß der Glaube, und das hoffen wir, wenn auch durch Krisen und Schmerzen hindurch, zu erleben. Aber auch dem Staat, wenn er sich nicht, was Gott verhüten möge, künstlich der Quelle an religiös-sittlicher Einsicht und Kraft verschließt, die in der Kirche für seine Rechtsbildung und für die Verwirklichung seines Rechtes in tüchtigem Bürgergehorsam sprudelt. Kommt aber die Trennung der beiden Größen, dann wird Schleiermacher einer der führenden Denker sein, der sie angebahnt hat, der aber zugleich von der Notwendigkeit freien gegenseitigen Dienens durchdrungen gewesen ist.

Man sprach während der letzten Jahre in theologischen Kreisen hie und da von einer Schleiermacher-Renaissance oder auch einer Schleiermacher-Romantik, die für die Gegenwart charakteristisch wäre. In der Tat, der Stern dieses großen Sohnes unserer Stadt strahlte wieder in zunehmendem Glanz. Es ist auch so: wir müssen immer wieder zu ihm zurück. Das, was er über Erfahrung oder Erleben Gottes, über das befreiende Erleben Gottes in Christus, über die Aufrichtung des Individuums in diesem Erleben, über strikteste Sozialisierung der Individuen in der Kirche des Glaubens, über die Kirche der freien sittlichen Tat in der Welt und an der Welt gedacht hat, das sind im Grunde unauflösliche Gedanken. Das stammt grundsätzlich aus dem Geist und aus der Wahrheit.

Aber der Gott, um den es sich in dem allen handelt, muß auch der Gott der Offenbarung sein, der uns innerlich erfaßt; dieser Christus und dieses Christentum muß das wirkliche oder das ganze sein. Und hier können wir nicht einfach mit Schleiermacher gehen. Hier sind wir doch dank einer religiösen Bewegung, die über ihn hinausführte, weiter als er. Es hat ja auch noch nie eine Renaissance gegeben, die lediglich wieder-

holte, und noch keine Romantik, die das Vergangene nicht in ihren veränderten Lebenskreis gezogen hätte.

Das eine Große bleibt auf alle Fälle. Der Mann, den wir hier feiern, hat die innere Eigenart der Welt des Glaubens erkannt und proklamiert. Und weil er sie sah, hat er eine wirkliche Glaubenswissenschaft, eine Theologie, die ihren Namen verdient, angebaut. Eine Wissenschaft, die nichts anderes will als jede ordentliche Wissenschaft will: ihren Gegenstand, d. h. den Glauben, die Religion sehen wie sie ist. Eine solche Theologie stirbt nicht und kann nicht sterben. Wir wissen nicht, was die nahende Zukunft uns Theologen bringt. Sollte es dahin kommen, daß die Theologie von den Universitäten verschwände — es wird nicht unbescheiden sein, wenn man behauptet, daß das nicht nur für die Theologie ein Schade wäre —, dann wird sie an anderer Stelle aufleben. Unausrottbar ist der Glaube. Unausrottbar auch die Kirche des Glaubens. Und mit beiden wird die Theologie des Glaubens da sein. Wo sie aber auch lebt, immer wird sie von Schleiermachers Anregungen zehren. Vieles von seiner geistigen Arbeit wird fortschreitend altern. Seine Grundgedanken aber, von denen hier die Rede war, können nicht altern, solange das Evangelium bei uns bleibt und solange wir den Gott des Evangeliums erleben. Der Theologe Schleiermacher wird immer ein Führer sein.

Die theologische

Prinzipienlehre Schleiermachers

nach der Kurzen Darstellung und
ihre Begründung durch die Ethik.

Von

Prof. D. Karl Dunkmann.

(Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 20. Bd. 2. Heft.) 3,60 M.

Die Nachwirkungen der theologischen

Prinzipienlehre Schleiermachers

Von

Prof. D. Karl Dunkmann.

(Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 19. Bd. 2. Heft.) 4 M.

Sam. Ernst Timotheus Stubenrauch

und sein Neffe

Friedrich Schleiermacher

Eine Geburtstagsgabe

von

Prof. D. Hermann Hering.

(Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 23. Bd. 3./4. Heft.) 4 M.

Hierzu tritt ein Teuerungszuschlag.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Schriften von Univ.-Prof. D. E. Schaeder:

Die Bedeutung des lebendigen Christus für die Rechtfertigung nach Paulus. 2,40 M., geb. 3 M.

Über das Wesen des Christentums und seine modernen Darstellungen. Zwei Vorträge, gehalten auf der sechsten theologischen Lehrkonferenz in Mölln. 1 M., geb. 1,50 M.

Streiflichter zum Entwurf einer Theozentrischen Theologie. 1,50 M.

Die Christologie der Bekenntnisse und die moderne Theologie. Zwei Vorträge. 1,60 M.

Das Evangelium Jesu und das Evangelium von Jesus (nach den Synoptikern). Ein Beitrag zur Lösung der Frage in drei Vorlesungen. 1 M.

Der moderne Mensch und die Kirche. 1,20 M.

Schriftglaube und Heilsgewißheit. Vorlesungen. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Kirche und Gegenwart. Vorlesungen. 1,50 M.

Historisch-kritische Schriftforschung und Bibelglaube.

Ein Versuch zur theologischen Wissenschaftslehre

von

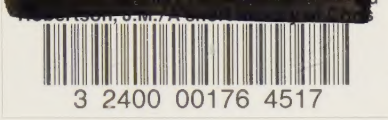
Prof. D.Dr. H. E. Weber.

Zweite Auflage. 4,50 M., geb. 5,25 M.,
in Partien 10 Expl. 40 M., geb. 47,50 M.

Eine Schrift, die in ihrer Kürze viel tiefer hinein- und viel weiter hinausleuchtet, als ihr Titel vermuten läßt. Sie ist wie ein Bekenntnis und Zeugnis eines Mannes, der inmitten des wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit steht, die theologische und philosophische Arbeit der Gegenwart in freier Überschau zu würdigen weiß, ein klares psychologisches Verständnis den verschiedenen Richtungen der Religiosität und der Weltanschauung besitzt und mit einem wohltuenden irenischen Sinn verbindet, ohne daß die klare Entschiedenheit der eigenen Glaubensgewißheit darüber verdunkelt würde. (Evang. Kirchenblatt für Württemberg.)

Hierzu tritt ein Teuerungszuschlag.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.


3 2400 00176 4517

DATE DUE

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500

All items are subject to recall.